

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Bezugspreis für das Vierteljahr im Beleg und Nachbarortverkehr M. 1.35 außerhalb M. 1.85.



Anzeigenpreis bei einmaliger Ver- rüchtung 10 Pfg. bei einmahliger Stelle; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg. die Zeile.

Unparteiische Tageszeitung und Anzeigblatt, verbreitet in den Oberamtsbezirken Nagold, Freudenstadt, Calw u. Neuenbürg.

Table with 4 columns: Nr. 47., Ausgabeort Altensteig-Stadt., Mittwoch, den 26. Februar, Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler., 1908.

Amtliches.

K. Forstamt Pfalzgrafenweiler. Vermöge allerhöchster Genehmigung vom 1. ds. Mts. wurde den Holzbauern Karl Kern in Grömbach, Johannes Schleich in Herzogsweiler, Friedrich Brösamle in Edelweiler, in Anerkennung ihrer langjährigen treuen Dienstleistungen in den Staatswaldungen je eine Geldbelohnung von 50 M. aus der Forstkasse bewilligt und ein ehrendes Diplom ausgestellt.

Der König hat den Herzog Albrecht von Württemberg, Königliche Hoheit, General der Kavallerie und kommandierenden General des XI. Armeekorps, von dem Kommando nach Preußen entbunden und unter Befehlsetzung à la suite des Grenadier-Regiments Königin Olga Nr. 119 und des Ulanen-Regiments König Karl Nr. 19 zum kommandierenden General des 13. Armeekorps ernannt.

Herzog Ulrich von Württemberg, Königliche Hoheit, Rittmeister und Eskadronchef im Ulanen-Regiment König Wilhelm I. Nr. 20 wurde zum überzähligen Major befördert.

v. Fallois, Königlich Preussischer General der Infanterie und kommandierender General des 13. württ. Armeekorps, wurde unter Verleihung des Großkreuzes des Friedrichsordens von dieser Stellung entbunden.

Verliehen wurde

- das Ritterkreuz erster Klasse des Friedrichsordens: dem evangelischen Prediger Roos in Calw; das Ritterkreuz zweiter Klasse desselben Ordens: dem städtischen Oberförster Wischer in Freudenstadt; das Verdienstkreuz dem Oberamtspfleger Gramer in Horb; die Verdienstmedaille des Friedrichsordens: dem Stationsverwalter Jün in Freudenstadt Stadtbahnhof; die silberne Verdienstmedaille: dem Lokomotivführer Ungerer in Freudenstadt, dem Zugführer Seig in Calw, dem Postunterbeamten Heinselmann in Freudenstadt, dem Landpostboten Schulerle in Garweiler, Post Altensteig, dem Schultheißen Merk in Bilschöningen, Oberamts Horb; die Karl-Olga-Medaille in Silber: dem Delan Lic. theol. Jeller in Freudenstadt und dem Oberamtmanne Hornung in Neuenbürg; die silberne landwirtschaftliche Verdienstmedaille dem Heinrich Guoth, Gutsbesitzer auf Schloß Rosel, Gemeinde Unterjesingen, Oberamts Herrenberg;

Leserzucht

Der Mensch gleich einer Blume ist, Die in der schönen Frühlingszeit Des Morgens in der Blüte steht, Des Abends hinsinkt und vergeht.

Angiolina

Novelle von Hans von Besedow. Fortsetzung.

Anderen Morgens arbeitete er frampfhast fleißig, wie infolge einer höheren Eingebung. Abends war seine Märchenfee vollendet. Und dann hörte er wieder in demselben Lokal dieselben Lieber derselben Signora Teresina Baldi. Auch sie lebte zwei Leben, ein inneres und ein äußeres — das innere Leben war rein, natürlich, unschuldig, und verdammt dazu, vom äußeren auf das Bodium des Tugeltangels geschleppt zu werden. Und es überkam ihn ein tiefes Mitleid. Alle Abend sah er da und starrte sie an mit seinen schneidenden, träumerischen blauen Augen. Sie bemerkte ihn, eben weil er nicht war, wie die andern, weil er ihr gefiel. Sie gab ihm das deutlich zu verstehen, so deutlich, daß die anderen Besucher des Lokals darüber spöttelten. Nur er bemerkte es nicht, eben weil er es garnicht vermutete, garnicht ausdenken konnte. Nicht vom Bodium herab erwartete er einen Blick, er harrte auf das leise Regen und Winken ihres Innenebens. Das verstand sie nun wiederum nicht. Sie war gewohnt, vom Bodium herab ihre Kunst zu erlernen zu geben, war gewohnt, daß man sie verstand. So nun war eine Annäherung unmöglich. Und doch fanden sie sich. Eines Abends, als er seiner Behausung zuschritt, hörte er einen Schrei hinter sich. Er fuhr herum — es war Teresina, die von einem Mann gepackt worden war. Er sprang auf sie zu — der Räuber, ein solcher war es augenscheinlich, entloh. Sie warf sich an seine Brust: „Dan! Dan! — Sie haben mir

der Titel und Rang eines Landgerichtsrats dem Oberamtsrichter Sichel in Nagold; der Titel und Rang eines Oberpostsekretärs dem Postsekretär Kübel in Wildbad; der Titel und Rang eines Medizinalrats den Oberamtsärzten Dr. Piel in Freudenstadt und Dr. Hartmann in Herrenberg; der Titel und Rang eines Finanzrats dem Kameralverwalter Böster in Dirlau.

Befördert wurde zum Stabsarzt der Oberarzt der Landwehr 2. Aufgebots Dr. Wesenmayer (Calw).

Stöfzels Beurteilung.

General Stöffel, der für seine „kühnere“ Verteidigung Port Arthurs den preussischen Orden pour le merite erhalten hat, ist von seinen russischen Richtern zum Tode verurteilt worden, weil er die Festung an die Japaner übergeben habe, „obwohl nicht alle Mittel angewandt worden waren“, um die Verteidigung zu verlängern.

Es kann kein Zweifel sein, daß das Urteil des Kriegsgerichts der Beweisannahme gerecht wird und dem Militärreglement entspricht, wie denn der Vorstehende anscheinend mit anerkennenswerter Gründlichkeit und Unparteilichkeit seines Amtes gewaltet hat. Ebensovienig aber kann man sich dem Eindruck verschließen, daß dieses Urteil dennoch außerordentlich hart ist und sicher nicht vollstreckt werden wird.

Hart besonders um deswillen, weil Stöffel nicht der einzig Schuldige und nicht einmal der Hauptschuldige ist. Der Hauptschuldige: das ist das System der Potemkinschen Dörfer, das ist das System der Unechtheit, der Intrigue und des Mangels an Verantwortlichkeitsgefühl, das noch jetzt wie vor dem Kriege ungeändert in Rußland fortbauert. Soweit aber Personen in Betracht kommen, sind die Hauptschuldigen Alexejew und Kuropatkin. Es entspricht einem gerechten Empfinden, wenn jetzt in Rußland ziemlich allgemein ein Einschreiten gegen den unseligen Führer des Mandschurenheeres verlangt wird, dessen Rolle nach den Ergebnissen dieses Prozesses doch wohl ausgespielt sein dürfte.

Kuropatkin war schuld daran, daß die Festung Port Arthur sich bei Beginn des Feldzuges in einem Zustande der Unfertigkeit befand, der die Japaner an ihre rasche Ueberwältigung mit Recht glauben ließ. Nur ihre großen Fehler und die bewunderungswürdige Tapferkeit des Heeres von Port Arthur, des General Kondratenko, haben aus diesem Haufen unfertiger Werke im Angesicht fast des

Feindes schließlich eine widerstandsfähige Festung geschaffen, deren Hauptstärke freilich in ihrer heroischen, ewig ruhmwürdigen Verteidigung bestand. Kuropatkin aber, der die Festung kannte, meldete dem Zaren, daß sie ein unüberwindliches Bollwerk sei; er ließ als Kriegsminister die Gründung von Dalny zu, das den Japanern eine vorzügliche Basis für den Angriff auf die Festung gab; er ist schuld daran, daß die Enge von Kintschou nicht besetzt und hernach so schwächlich verteidigt wurde; er ist schuld daran, daß der tapfere, aber wenig fähige Stöffel nicht durch den eigentlichen Kommandanten Smirnow ersetzt wurde und somit während der ganzen Dauer der Belagerung die Intrigen der hohen Führer gegeneinander gingen. Kuropatkin aber hatte nicht den Mut, Smirnow in seine Rechte einzusetzen, weil er Stöffel für tüchtiger hielt und somit — wieder einmal — fürchtete, seine eigene Verantwortlichkeit bloßzustellen.

Und während draußen in denkwürdigen Kämpfen das „graue Räuschen“, der Soldat gewordene Mutschik, Unmüßiges duldete und Unglaubliches leistete, rissen sich in der Festung die Generale mit höhnischen Satiren gegenseitig herunter und hemmten einer des anderen Tätigkeit.

Solange Kondratenko lebte, gehörte gleichwohl die Verteidigung von Port Arthur, die den Japanern 75 000 Mann gekostet hat, zu dem glänzendsten, was die Kriegsgeschichte gesehen hat. Und da Stöffel nun einmal der oberste Befehlshaber war, sich persönlich überall tapfer zeigte — wie das Gericht ihm ausdrücklich bezeugt —, die Maßregeln Kondratenkos unterstützte und mit seinem Namen deckte, so verdient er schon aus diesem Grunde ein mildes Urteil.

Reist pflegen die moralischen Kräfte der Verteidiger rascher zusammenzubrechen, als die materiellen Hilfsmittel der Festung. So war es nach einem Widerstande von sechs Monaten, unter den Leiden einer erbarmungslosen Beschießung, unter den Schreden unaufhörlicher Stürme des Gegners, unter der Grausamkeit des mandschurischen Winters auch hier. Mit dem Tode Kondratenkos brachen die Nerven der Verteidiger, brachen auch die Nerven Stöffels zusammen. Sagen wir es gerade heraus: er hatte genug, hatte das Kriegsspiel satt!

So hat er nicht genug getan, um hinter der Hauptverteidigungslinie eine widerstandsfähige zweite zu schaffen und hat die Mittel des Widerstandes, die ihm auch nach dem Falle des ersteren noch blieben, ohne alle Frage nicht ausgenutzt, um die Verteidigung zu verlängern.

Aber die Dauer dieser Verteidigung hing nicht mehr von ihm, sondern von der Kampfkraft seiner Truppen und der Angriffslust der Japaner ab — und sie hätte

das Leben gerettet! Sein Blut wollte stürmisch bei ihrer Umarmung, sie wußte nicht genug Dankesworte zu sagen, und immer an seiner Brust „muß sei ihr Leben sein eigen, denn er habe es ihr wiedergeliebt“, schloß sie. Da zog er sie an sich und küßte sie innig. „Ja — es gehört mein, so soll es sein“, rief er aus. „Du wirst mein Weib.“ Ihr Auge bligte auf, dann drückte sie ihm innig die Hand. Er begleitete sie bis vor die Thür ihrer Wohnung.

„Ob wohl, Geliebte!“ Wir werden uns ein paar Tage nicht sehen — bis Nachricht von meiner Mutter kommt.“

„Von Deiner Mutter?“ rief sie aus.

„Natürlich — ich schreibe ihr alles. Sie soll unsern Dank segnen.“ Er war eine gerade, offen-herliche Natur, er wollte auch da den geraden Weg gehen, worauf das Glück seines jungen Lebens beruhte. Dann verabschiedeten sie sich. „Dein Weib, Geliebter“, küßte sie ihm zu, „Dein Weib zu werden, wie befehle ich dich.“ Und er drückte ihr fest und ehrlich die Hand.

Noch in derselben Nacht schrieb er seiner Mutter alles, so wie er es sah; von dem Heberfall, wie er sie gerettet — er ahnte ja nicht, daß es eine glänzende Komödie war, ihn zu fangen, — und wie sie sich nun liebten. — Er erzählte das, was er wußte. Eine Antwort kam nicht auf seinen Brief, seine Mutter kam selbst. Kein Wort der Unzufriedenheit mit seiner Wahl, kein Wort des Vorwurfs — jählich schloß sie ihn in ihre Arme und sagte: „Ich werde selbst prüfen, finde ich das, was Du gefunden, werde ich Euch segnen.“ Und sie prüfte selbst und fand das, was er nicht gefunden.

Signora Teresina Baldi war die Tochter eines Fischers in einem kleinen Ort am adriatischen Meer. Sie war bildhübsch, aber leichtsinnig. Sie verschwand eines Tages mit einem jungen Mann. Der Vater hörte und sah nichts von seiner Tochter, bis sie eines Nachts in seine Hütte trat. „Hier — mein Kind — hüte es, es ist das letzte, was Du von mir siehst und hörst.“ Dann war sie wieder verschwunden. In Wien tauchte sie einige Jahre darauf wieder auf, wieder in Begleitung eines jungen

Mannes. Als er sie verlieb und man ihre Stimme entdeckt hatte, wurde sie Chantonnette. Sie führte ein demotes Leben, oft bedrückte sie ihr Leidsein, sie wäre gern besser geworden — aber dann lockte wieder die Lebenslust und sie blieb das, was sie war, eine Verlorene. Und so war es eine Zeit gegangen, dann dachte sie wieder der Wunsch, anständig zu werden, ein ehrliches Weib — durch Karl hoffte sie es zu erreichen, denn sie fühlte, daß seine Liebe echt war.

Die Mutter hatte das alles erfahren, sie hatte das gefunden, was nicht sein durfte, wenn ihr Sohn glücklich werden sollte.

Es war eine schwere Stunde, die nun folgte, da oben in seinem Atelier. Michaelis hatte ihm die Mutter die Wahrheit gesagt, hart, weil sie ihn heilen wollte. Schlussend war er auf einen Sessel gesunken. Er konnte, er wollte es nicht glauben, — das Weib, das er liebte — eine Verlorene. Und wenn auch — sie liehe ihn aufrichtig, ihre Liebe werde sie, wasche sie rein. Die Mutter hatte ihm die Hand auf die Schulter gelegt. „Mein Sohn, Du liebst mich, weil Du mich achtest — willst Du, daß nicht Deine Kinder ihre Mutter verachten?“ Da hatte er aufgeschrien — ja, das war überzeugend. Aber als Teresina dann eintrat, war er doch aufgedrungen und wollte sie in seine Arme schließen. Ruhig trat seine Mutter dazwischen: „Lassen Sie ab von meinem Sohn.“ Teresina schwur hoch und teuer, sie könne es nicht, sie liebe ihn zu sehr — lieber würde sie sterben. Da hatte sie Karl in seine Arme geschlossen. Und wiederum trennte sie die Mutter. Sie wußte Karl freilassen. Ein lächelndes Kopfschütteln „nein“. Dann fragte die Mutter, welche Summe sie für ihre Entlassung verlange. Und da war Teresina, die er noch liebte, obgleich er ihre Vergangenheit kannte, zurückgetreten und hatte eine hohe Summe genannt. Sie erhielt die Summe und verlieh trällernd das Zimmer, in dem Karl schluchzend am Boden lag.

Und dann kam der Schwur. Was seine Mutter zu ihm geredet, er wußte es nicht. Die Worte furrten und summteten ihm im Kopf. Er wußte nur, daß sie von dem stillosen Hali sprach.

nicht lange gewährt. Man darf annehmen, daß binnen 14 Tagen der Widerstand in jedem Fall gewaltsam gebrochen worden, und daß der Fall der Festung dann nicht ohne ein Gemetzel erfolgt wäre.

Vierzehn Tage später oder früher hätten aber den Untergang der Flotte Koschibjenski nicht abgewandt, hätten das Schicksal von Raskin nicht geändert. Unter Kurapatins Heerführung waren die tapferen russischen immer zur sicheren Niederlage verdammt.

Stössel ist der Sündenbock für Vöbergestellte, freilich ein Sündenbock, dessen Person sonst nicht allzuviel Sympathien verdient. Ein russischer Tschinowil reinsten Wassers.

Zum Wechsel im Reichsschatzamt.

Der neue Reichsschatzmeister ist in der Presse im allgemeinen sympathisch begrüßt worden. Der wesentlichste Punkt bei seiner Ernennung hat indessen vielfach noch nicht die verdiente Würdigung gefunden.

Um die gleichzeitige Verzung ins preussische Staatsministerium und ihre besondere Bedeutung im rechten Licht erscheinen zu lassen, muß man sich folgende Tatsache vergegenwärtigen: Die größten finanziellen Anforderungen werden an das Reichsschatzamt von drei Seiten gestellt und die betreffenden drei Ressorts des Reichs gehören gleichzeitig dem preussischen Staatsministerium an. Der Kriegsminister sowohl wie der Staatssekretär des Reichsschatzamts ist preussischer Staatsminister und ebenso der Minister für Sozialpolitik, d. h. der Staatssekretär des Reichsschatzamts des Innern. Solange diese drei Ressorts zugleich dem preussischen Staatsministerium angehörten, der Reichsschatzsekretär an dessen Beratungen aber keinen Anteil hatte, war er in seiner ganzen politischen Stellung ihnen gegenüber außerordentlich im Nachteil. Dazu kommt, daß der preussische Finanzminister durch seine Politik im allgemeinen wie durch sein Veto in Einzelfragen einen außerordentlich großen Einfluß auf die Reichsfinanzpolitik auszuüben vermag, der um so unbegrenzter ist, je weniger der Reichsschatzmeister in der Lage ist, die von Preußen angeführte Finanzpolitik zu kontrollieren und die Finanzgebarung Preußens in Fühlung mit der des Reichs zu bringen. Indem von vornherein die Stellung des neuen Reichsschatzsekretärs mit derjenigen der ihm am meisten bedrängenden Ressorts paritätisch gemacht und ihm ein Einblick in und eine Einwirkung auf die Beratungen des preussischen Staatsministeriums verliehen wird, kommt er in eine erheblich günstigere und selbständigere Position als alle seine Vorgänger.

Die aus parlamentarischen Kreisen verlautet, hat die Ernennung des Unterstaatssekretärs Sydow zum Reichsschatzsekretär dort allgemein überrascht; an ihn hatte man nie gedacht. Herr Sydow darf in der hohen Politik als ein unbeschriebenes Blatt gelten. Deshalb vielfach und weil die von der Presse präsentierten Kandidaten nicht gern gewählt werden, fiel die Wahl des Kaisers auf den postulierten Unterstaatssekretär. Von seinen Verdiensten weiß man, abgesehen von einigen posthalschen Reformen, die aber auch ihre Gegner fanden, nicht viel zu berichten. Die einen loben ihn aus Absicht, weil zu viel Lob verdächtig macht, die anderen zweifeln leise daran, ob er das große Werk der Sanierung der Reichsfinanzen wird leisten können, andere wollen in ihm nur den Notnagel, den Uebergangsmann erblicken, der dem Reichskanzler einen persönlichen Gefallen tun wollte. Aus posthalschen Kreisen, die dem Reichspostamt nahe stehen, erfahren wir, daß Herr Sydow absolut keine Lust hat, eine Puppe oder einen Strohmännchen zu spielen, sondern genau weiß, welchen Weg er in Zukunft gehen will.

Tandesnachrichten.

n. Gdhausen, 24. Februar. Einen merkwürdigen Abschluß nahm das Leben des Jnl. Fried. Braun u. seiner Ehefrau von Gftringen. Vor etwa einem halben Jahr zog das hochbetagte Ehepaar hieher zu der verheirateten Tochter. Von der hier, wie überall umherstreifenden Influenza befallen, starben beide sehr rasch nacheinander. Gestern mittag bettete man das Ehepaar, das 46 Jahre gemeinschaftlich Freund und Leib teilte, in ein Grab. — Bei einer abends durch den Militärverein veranstalteten Versammlung, die sehr stark besucht war, wurden von befreundeter Seite Lichtbilder aus dem deutsch-französischen Krieg vorgeführt mit den entsprechenden Belehrungen.

Oberfollwangen. (Korr.) Nachdem in letzter Woche reichlicher Regen niederströmte, sang auch der Schnee auf unseren Höhen an zu schmelzen. Nur langsam bequemt er sich aber zum Rückzug, und überall gewahrt unser Auge noch weiße Flecken. Troz Schnee und Regengüssen sind aber unsere ersten Frühlingsboten, die Staren, aus dem warmen Süden zurückgekehrt, um ihr altes Heim wieder aufzusuchen. Es ist ihnen aber bei der Sache nicht ganz wohl und wer weiß, ob unsere lieben Säger nicht einen zu frühen Einzug gehalten haben. Doch, wir sprechen mit dem Dichter:

Und drüht der Winter noch so sehr
Mit schneeigen Gebärden,
Und wirft er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühlung werden.

* Freudenstadt, 24. Febr. Die hiesige Gewerbebank hatte im Jahr 1907 bei einem Mitgliederstand von 1583 einen Umsatz von 17 331 157 Mark. Der Reingewinn beträgt 54 107.83 Mark. Die Dividende wurde auf 6 1/2 % festgesetzt.

Althengstett, 24. Febr. Am Samstag wurde hier eine gutbesuchte Ausschüttung des westlichen Gausingerbundes abgehalten. An Stelle des nach Lauffen a. N. verzogenen Schullehrers Bidel wurde Schullehrer Vetsch in Stammheim zum Vorsitzenden gewählt. Das nächste Bundesfest wird in Neuhengstett abgehalten, mit dem zugleich das 25jährige Jubiläum des Gaus verbunden wird. Am Preisergang haben sich sämtliche Bundesvereine zu beteiligen.

Tübingen, 24. Febr. Vom „Hoffmannianum“ aus bewegte sich gestern vormittag 11 Uhr ein imposanter Beichzug nach dem Friedhof. Der rasch verstorbenen, mitten aus seiner Lehrtätigkeit gerissene Prof. Dr. v. Schwabe wurde zur letzten Ruhe gebettet. Das Professorenkollegium im Ornat, die Studentenschaft (ihre Chargierten mit Trauerfahnen und in Wachs), das Offizierskorps der hiesigen Garnison nahmen daran teil.

Stuttgart, 24. Februar. Ein Erlass des Kultusministeriums befaßt sich mit der Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts an den Fortbildungsschulen. Das Ministerium hält es für angezeigt, daß künftig in den Fortbildungsschulen für die weibliche Jugend dem Unterricht in Haushaltungskunde, vor allem im Kochen, nach Bedarf Raum gegeben wird. — Zunächst werden für diese Einrichtungen in erster Linie diejenigen größeren Städte in Betracht kommen, die in der Lage sind, die nötigen Vorkehrungen für den Kochunterricht zu treffen und in denen passende Lehrkräfte vorhanden sind.

Stuttgart, 24. Febr. (Die Beißhänge, — ein wirksames Sympthiemittel.) Ein niedliches Geschichtchen, dessen Schauplatz zwischen Reinsburg und Feuersee liegt, macht gegenwärtig hier die Runde und erregt überall schallende Heiterkeit, wo man es erzählt. — Ein biederer Schreinermeister wohnt als Mieter im zweiten Stock eines Hauses, in dessen Rückgebäude er seine Werkstatt eingerichtet hat. Da kam es nun nicht selten vor, daß der Handwerksmeister oder eine andere zum Haushalt oder Handwerksbetrieb ge-

hörende Person zwischen Werkstatt und Wohnung hin- und hergehen mußte. Gerne tat sie dies nun nicht, denn im ersten Stock des Vorderhauses wohnte eine ältere Vertreterin des schönen Geschlechts, der gegenüber, wie man sagt, auch die redselige Frau Sulenburg nur eine lägliche Statistencolle spielen kann. Mit Argusaugen wachte nun diese gefährdete Mietspartie über Ordnung und Ruhe im Hause. Ein abgebranntes Zündhölzchen in einer Ecke der Kellertreppe war ihr ein wichtiges Beweisstück für eine verdächtige Brandstiftung, ein harmloses Geräusch auf der Treppe das Zeichen zu einer endlosen Solopartie im Diskant und fortissimo über gesellschaftliche Rücksichten auf die Herren „anderer Leute“. Bei einer solchen Szene meinte einmal unser Handwerksmeister, als die Frau eben Atem schöpfen mußte, im Brustton ehrlicher Ueberzeugung: „Sie send aber doch emol a rechte Beißhang!“ — Das war nun aber zu viel. Der Wortgewandten blieb vor maßlosem Erstaunen der Unterkiefer auf der Brust hängen. Mit einer hohen Handbewegung verschwand sie hinter der Türe und mit dem edlen Voratz, Rache zu üben, riß sie andern Tags das Küchenfenster auf. Aber, o Schreck! da baumelte an starken Drähten eine große Beißhänge, höhnisch und breispurig. — In der Folge lief nun die Frau vor Pontius und Pilatus, um die Beignahme des „sinnigen“ Instrumettes zu erwirken. Sie begegnete aber nur einem bedauernden Achselzucken; die Anwälte meinten, der Schreiner könne sein ganzes Werkzeug herausschleppen, wenn sie dabei nur im Gebrauch ihrer Wohnung nicht behindert werde. — Da hängt nun die Beißhänge und die Nachbarn machen lachend Glossen über die Geschichte und sprechen von einer brillanten Wirkung. Denn von Stund an zog Ruhe und Friede ins Haus und unser Schreiner lachte sich ins Häufchen.

Delzenheim, 24. Febr. Der Pächter der Domäne Falkenstein, Honold, stach dieser Tage ein krankes Stück Vieh, um seine Qualen zu verletzten. Der Metzger aus dem nahen Dettingen, der das Tier vollends zerlegte, stellte fest, daß es an Milzbrand gelitten hatte. Es scheint nun, daß dem Gutspächter beim Schlachten giftige Substanzen durch eine leichte Verwundung an einer Hand in den Blutkreislauf eingedrungen sind. Die Amputation eines Armes konnte die rasch um sich greifende Zerstörung des Organismus nicht mehr aufhalten. Der Verunglückte ist gestorben. Aber auch der Metzger liegt schwer erkrankt darnieder, und man hat nur wenig Hoffnung, ihn am Leben erhalten zu können.

München, 24. Febr. Ein schreckliches Schicksal hat einen jungen Münchener Künstler betroffen, der sich in Petersburg gegen ein fürstliches Honorar dazu verleitete, eine Karikatur des Zaren für ein nihilistisches Flugblatt anzufertigen. Er wurde ermittelt und zu 15 Jahren Zwangsarbeit in den sibirischen Silberminen verurteilt. Er war Karikaturenzeichner von Ruf, hatte in den deutschen Kolonien von Petersburg und Moskau die glänzendste Aufnahme gefunden und war mit Aufträgen überhäuft worden.

Berlin, 24. Febr. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Seine Majestät König Wilhelm II. von Württemberg vollendet am 25. das 60. Lebensjahr. Seit mehr als 16 Jahren waltet König Wilhelm seines Herrscheramtes und genießt bei seinem Volke Liebe und Verehrung, die in diesem Jahre zu besonders warmem Ausdruck gelangen wird. Dem bundestreuen deutschen Fürsten aber bringt die Nation zu diesem Gedenktage ihre aufrichtigen Segenswünsche dar. Möge sich das würdige Land noch eine lange Reihe von Jahren der glücklichen Regierung seines gütigen und wohlwollenden Königs erfreuen!

Altenstein, 24. Febr. Die Allensteiner Zeitung schreibt: Die Verhandlung gegen den Hauptmann v. Gdden, die für Mitte März in Aussicht genommen ist, dürfte zwei Tage dauern. Die Anklage gegen v. Gdden lautet dem Vernehmen nach auf Mord. Hauptmann v. Gdden ist Sonntag abend

den das Weib im Manne, der Mann im Weibe finden müßte und wie blind die Liebe sei, und das nicht läbe, was sie sehr mühte, wenn nicht später das Weib vor dem Manne, der Mann vor dem Weibe erröten sollte, und wie sie ihn ansehe, nur eine Würdige zu lieben.

Er sei noch jung, sein Herz würde noch oftmals sprechen, aber er solle der Stimme nur Gehör geben, wenn das Weib, für das sie spreche, ein reines, edles sei, das im Empfinden und Denken auf seiner Höhe stehe. Nur Kleines solle sich zu Gleichem gesellen, — nicht gleiches Geld zu gleichem Gelde, das heiße nicht — aber gleiche Aufschauung, gleiche Gefühlswerte. Und dann stehe sie ihm an, ihr zu schwören, so lange sie lebe, nur da zu freuen, wo sie selbst „ja“ sage, und wenn sie gestorben, nur da, wo er glaube, daß sie es gesagt haben würde. Und er war elend, war weich gestimmt — und schwur, ohne zu bedenken, was er schwur.

Das war nun vor zwölf Jahren gewesen, und nun, nun brückte ihn der Schwur, denn er liebte wieder, liebte Teresinas Kind.

Wie das gekommen? Er war damals in die Einsamkeit geflüchtet, erst in die Tiroler Berge, dann ans Meer. Er hatte überwunden, denn er sagte sich selbst, daß er überwinden müsse. Er hatte sein Herz ertöten wollen, und es gelang ihm scheinbar, denn es sprach nicht wieder. Kein ärztliches Wort, keinen Ruf hatte er in den langen Jahren mit einem Weibe getauscht — und nun, nun plötzlich loberte es doch auf in ihm, als er sie kennen gelernt. Angiolina, das Kind aus dem Volke. Er liebte nicht nur ihre Schönheit, er liebte ihr Wesen, ihr gefühlstiefes, fröhliches, gesundes Wesen, ihre frische, natürliche Herbe, ihr ursprüngliches, echtes Empfinden. Und dann — ihre rührende Liebe zu ihm! Er fühlte, daß er hier liebte, wahrer liebte wie damals, wo er des wahren Wesens der Liebe noch garnicht ermessen konnte. Und dann kam jener Tag, an dem er erfuhr, wer sie sei. Es war ein trüber, nebliger Abend — er sah in dem kleinen Stübchen seines alten Freundes Beppo. Man

plauderte — und wie es so kam, der Alte öffnete sein Herz. Er erzählte Karl das, was außer ihm niemand mehr wußte im Ort. — daß seine Tochter ihm Schande gemacht, daß sie ihn eines Tages die Angiolina, deren Vater ein reicher Wiener sei, als ganz kleines Bäckchen ins Haus gebracht, daß sie dann als Sängerin in die Welt hinausgezogen sei. Mit der Kleinen sei er dann nach Nonchis gezogen, wo ihn niemand kannte. Und Beppo brachte ein Bild hervor — Karl erkannte die Boge des Weibes, das er einst geliebt. Mit stockendem Atem fragte er nach ihrem Namen. „Sie hieß wie ihr Kind, Angiolina — als sie in die Welt zog, nannte sie sich Signora Teresina Valt — so viel Gefühl hat sie noch gehabt, ihren ehelichen Namen abzulegen, als sie — schlecht wurde.“ Karl hatte geschwiegen, in tiefes Sinnen verloren war er von dannen gegangen in die trübe Herbsnacht hinaus. Er hatte Teresina geliebt — jetzt liebte er ihr Kind. Und weil er jetzt wahrhaft liebte, war er elend. Er rühte, daß sie sein war — so und so — denn sie liebte ihn mit der ganzen Stärke ihres Empfindens, mit der vollen Mut ihres Herzens — aber das, das wollte er nicht. Er wollte ihr Leben nicht zu einem verlorenen machen — wahre Liebe will beglücken, nicht vernichten. Und deshalb war er unfreundlich, hart, grausam gegen sie — das war das Bollwerk, was er zwischen sich und ihr errichten wollte, das war das Mittel, durch das er sie abstoßen wollte. Denn er wollte sie nicht unglücklich machen — so nicht und so nicht.

Er hatte hart mit sich gerungen. Er hatte seine Mutter anrufen wollen, den Schwur zu lösen, ihm Liebe zu segnen. Aber er hatte es aufgegeben. Wozu? Sie würde in Teresinas Tochter nie und nimmer das rechte Weib für ihren Sohn sehen — sie würde mit ihm leiden. Wozu auch sie noch unglücklich machen? Also schweigen und dulden — und alles thun, um das läche Kind von seiner Liebe zu heilen.

Viertes Kapitel.

In Beppos Hütte drüben am Strande von Nonchis hatte sich mittlerweile eine erregte Scene abgeipelt. Beppo sah gerade im alten Großvaterstuhl, dort unter den Fischen in der Ecke hinter dem Herde, einen großen Folianten vor sich, in dem er eifrig las, ab und zu einmal durchs Fenster auf das Meer und den Himmel blickend, weil er ein Wetter befürchtete und rechtzeitig das Boot einziehen wollte, als sich die Thür öffnete und fremdlich lächelnd Francesco eintrat.

„Na — noch nicht genug gehabt neulich?“ rief der Alte ihm ärgerlich hvottend entgegen. — „Jadriski — das nenne ich unbeschneiden.“

Als er es zornig über Francescos Boge mucken sah und bemerkte, wie er sich zwang, seinen Born unter einem freundlichen Lächeln zu verbergen, warf er den Folianten zu Boden und vollerte weiter:

„Du weißt, daß ich Dich nicht leiden kann mit Deiner heimlichen, schleichen Art und Weise, mit Deiner Feigheit. Habe es Dir oft genug gesagt, und doch kommst Du immer wieder. Du solltest doch wohl nachherade klug geworden sein, oder beliest Du vielleicht noch eine Portion, wie neulich — he?“

Der Alte war fastlässlich lächelnd aufgesprungen — vor der mächtigen Greiengestalt mit der halbnaekten breiten Brust wick Francesco ängstlich zurück und stammelte:

„Ihr — Ihr solltet Euch doch hüten.“
„Hüten? Ach was, hüten — wer hat sich hier zu hüten? Ich oder Du? He! Du solltest still sein, denn die Geschichte damals mit der Fremden — sei froh, daß Du uns Gerücht darum gekommen bist — es wäre Dir sonst schlecht ergangen.“

„Diavolo — Gerücht.“ — Er war etwas blaß geworden, der Francesco, sahte sich aber schnell. „Was thert mich das, wenn man ein gutes Gewissen hat.“

(Fortsetzung folgt.)

von der Jrenantialt Kortau nach dem Militärgefängnis zurückgeführt worden.

Breslau, 24. Februar. Ein Bierhändler aus Jauer erhielt auf der Fahrt von Biegnitz nach Jauer, als er aus dem Schlaf erwachte, von zwei in derselben Abteilung befindlichen Männern ein Schlag ins Gesicht, dann überwältigten sie ihn und warfen ihn, nachdem sie ihn beraubt hatten, aus dem Zug. Der Bierhändler blieb einige Zeit bewusstlos liegen, endlich konnte er sich erheben und ging nach der Station Alt-Jauer. Nach den Tätern wird eifrig gefahndet.

Ausländisches.

Rom, 24. Febr. Das Urteil im Prozeß gegen den Gymnast Rasi lautet: Rasi ist der Verurteilung amtlicher Gelder unter milderen Umständen schuldig erkannt und bekommt 11 Monate 20 Tage Gefängnis nebst Ausschluß von allen öffentlichen Ämtern auf 4 1/2 Jahre; außerdem werden ihm die ungeheuren Kosten auferlegt.

Paris, 24. Febr. (Kammer.) Jaurès interpelliert den Minister des Äußern Bichon über das Abdul Asis für die Organisation der Polizei, besonders in Rabat gewährte Darlehen und stellt dann die Frage warum General d'Amade nach der Mitteilung, die Mulay Hafid an den französischen Geschäftsträger in Casablanca am 11. Februar gelangt ließ, nicht die Weisungen seiner Regierung abwartete, bevor er die letzte Expedition 80 Km. weit ins Innere unternahm. Bichon beantwortete Jaurès Interpellation dahin, daß Frankreich an dem internationalen Einvernehmen nicht ohne Anteil war. Jaurès führte in einer Erwiderung aus, es handle sich nur darum zu wissen, ob eine Fortsetzung der Aktion in Marokko das Recht Frankreichs sei und ob sie in seinen Interessen liege. Die Politik der Regierung sei eine Politik der Hinergiehung u. Täuschung. Bichon erwiderte darauf: das Ziel Frankreichs sei die Organisation der französisch-spanischen Polizei in den Hafenstädten. Es sei nicht auf eine Eroberung Marokkos gerichtet.

Marakesch, 24. Februar. Auf Befehl Mulay Hafids sind mehrere hundert Eingeborene von den benachbarten Stämmen eingetroffen, um die Stadt gegen Angriffe des Sultans von Rabat aus zu verteidigen.

Fez, 24. Febr. Die Festlichkeiten zu Ehren Mulay Hafids dauern fort; aber da die Steuern nicht einlaufen, ist die Staatskasse leer. Die Truppen erhalten keinen Sold. Nach einem Gerüchte würde Mulay Hafid 300 000 Duros für den hl. Krieg senden. Neuerlich heizt El Wranji mit Hilfe der Geistlichkeit und der Notabeln von Seltat die Menge gegen die Franzosen auf. Die Kuständischen wagten es noch nicht, die europäischen Postkassen zu öffnen.

Tanger, 24. Febr. Der Gouverneur von Larrache hat Mohamed el Torres mitgeteilt, daß die Bergbewohner drohen, die Stadt anzugreifen, wenn nicht Muley Hafid zum Sultan ausgerufen würde. Der Gouverneur meldet ferner, daß große Bestürzung in der Stadt herrsche und bittet um sofortige Entsendung von Verstärkungen.

London, 24. Febr. Das Meeresbudget weist eine Abnahme um 300 000 Pfund aus, bei einer Verringerung des Manuskriptbestandes um 5 000 Mann.

London, 24. Febr. Es erhält sich hartnäckig das Gerücht wonach Campbell Bannerman von dem Posten des Premierministers zurückgetreten sei. Er beabsichtige, da er fühle, daß sein Gesundheitszustand der Last des Amtes nicht mehr gewachsen sei, zurückzutreten.

Tampa in Florida, 24. Febr. Anlässlich der Grundsteinlegung für das neue deutsche Vereinshaus wies der deutsche Botschafter Freiherr von Sternburg am letzten Samstag vor einer großen Anzahl Deutscher und Amerikaner auf die historische Freundschaft zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland hin, die noch nie gebrochen worden sei. Im Pflichtgefühl liege das stärkste Band, das die beiden mächtigen Nationen einigte. Weiter betonte der Redner, daß sich wahres Deutschtum mit wahrem Amerikanertum decke und hoffte, daß in dem neuen Vereinshaus die deutschen Ideale gepflegt und hochgehalten werden.

Bemerktes.

Erpressungsversuch. Das sogenannte geheime Komitee suchte von einem Berliner Millionär, einem Großkaufmann, 150 000 Mark zu erpressen, indem es ihm in mehreren Briefen mitteilte, daß er zum Tode verurteilt werde, falls er nicht die Summe zahle. Das Geld sollte am Richard Wagner-Denkmal niedergelegt werden. Der Großkaufmann benachrichtigte die Kriminalpolizei. Diese stellte dem Leiter des Geheimbundes eine Falle. Als dieser an Ort u. Stelle erschien, merkte er die ihm drohende Gefahr und entfloh. Auf die Ermittlung des Täters sind 500 Mk. Belohnung ausgesetzt.

Bismarck ein Nachkomme des alten Derfflinger. Die Svinger Tagespost hat ausgerechnet, daß einer von Bismarcks Vorfahren aus dem kleinen Städtchen Neuhofen an der Aemms in Oberösterreich stamme, und zwar ist dieser Bismarcksche Ahne kein Geringerer als der berühmte Feldmarschall Freiherr v. Derfflinger, der in Neuhofen geboren war und mit seinem Vater, einem armen Bauern, schon früh die Heimat verließ. Die glänzende Laufbahn, die er erst in schwedischen, dann in brandenburgischen Diensten durchmachte, ist allbekannt. Eine von Derfflingers Töchtern nun, die den Generalleutnant Joachim Balzer v. Dewitz heiratete, wurde die Schwiegermutter eines August Friedrich v. Bismarck auf Kniphof, dessen jüngster Sohn der Vater des eiserernen Kanzlers ist. Die Enkelin Derfflingers wäre also Bismarcks Urgroßmutter, bezw. der alte Derfflinger sein Urgroßvater!

Drei württembergische Künstler preisgekrönt im Wettbewerb für Hausgärten. Bekanntlich hatte die „Woche“

im vorigen Herbst durch ein Preisauschreiben die deutschen Architekten und Gartenkünstler eingeladen, sich an einem Wettbewerb für Hausgärten zu beteiligen. — Es galt an Musterbeispielen zu zeigen, wie man die Umgebung seines Landhauses künstlerisch und geschmackvoll ohne übermäßige Kosten ausgestalten kann. Zweierlei Arten von Beiträgen durften eingereicht werden: sowohl umfassende Projekte für den Plan und die völlige Ausstattung des Gartens als auch Entwürfe von einzelnen Ausstattungsstücken allein, die zum Gebrauch und Schmuck des Gartens dienen können. An Preisen waren insgesamt 10 000 Mark ausgesetzt, und zwar für jede der beiden Gruppen 5000 Mark. Bei der Entscheidung des Preisgerichts wurden auch drei württembergische Künstler preisgekrönt, nämlich die Herren Christian Otto Berg, Albert Villenhein und Ernst Pils in Stuttgart. Wie wir ferner hören, haben sich die Preisrichter dahin ausgesprochen, daß das Ergebnis des Preisauschreibens sehr erfreulich sei, und daß außer den preisgekrönten Entwürfen noch viele brauchbare Arbeiten eingereicht worden seien. Die „Woche“ wird im Anschluß an diesen Wettbewerb noch dieses Frühjahr ein Sonderheft erscheinen lassen, das außer den preisgekrönten noch weitere, auf Vorschlag der Preisrichter ausgewählte Entwürfe enthält.

Ein rabiater Eisenbahnpassagier. Der Schaffner Kloss aus Bingenbrück hatte dieser Tage auf der Station Koblenz die Fahrkarten in dem Personenzuge Nr. 255 zu prüfen. Als er nun in einem Abteil dritter Klasse von einem etwa 25jährigen Passagier die Fahrkarte verlangte, zog dieser plötzlich einen Revolver und setzte ihn dem Schaffner auf die Brust. Einem im Nebenabteil befindlichen Schutzmännchen gelang es, dem lebenswichtigen Fahrgast den mit fünf scharfen Patronen geladenen Revolver zu entreißen. Der Revolverheld wurde unter Bedeckung bis Köln zur Vorführung mitgenommen.

Kaiser und Prinzregent als Baten. Bei dem den Steinhauer Wilhelm Küspertischen Eheleuten in Hof an der Saale geborenen achten Sohne hat der Kaiser die Patenstelle angenommen und unter Ueberweisung eines Geldgeschenkes die Genehmigung zur Eintragung seines Namens in das Kirchenbuch erteilt. Den siebenten Sohn Küsperts hat seinerzeit der Prinzregent von Bayern aus der Taufe gehoben.

Der Fernsprecher unter Wasser. Interessante Versuche sind in letzter Zeit, wie berichtet wird, von einem Belgier mit einer Vorrichtung in der Kleidung für Taucher gemacht worden, die es gestattet, vom Meeresgrunde aus mit den an Land befindlichen Personen zu sprechen. Neuerlich unterscheidet sich ein solcher Taucheranzug in nichts von dem gewöhnlichen Taucherkleidung. Im Taucherhelm innen aber ist in geschickter Weise ein kleiner Fernsprechapparat angebracht, der durch eine Leitung, die mit den Luftschläuchen zugleich hinaufgeführt wird, mit einem auf dem Schiff oder an Land befindlichen Apparat verbunden ist. Ein holländischer Journalist hatte mit dem Erfinder, der sich auf dem Meeresgrunde befindet, vom Land aus eine Unterredung und konnte jedes Wort deutlich verstehen. Der große Wert der Erfindung liegt darin, daß der Taucher künftig nicht jedesmal benötigt sein wird, sich hinaufziehen zu lassen, wenn er mit seinem auf dem Wasser oder an Land befindlichen Gefährten sprechen wollen. Dies Dinaufziehen verursacht nämlich nicht nur bedeutenden Zeitverlust, sondern es ist auch für den Taucher wegen des plötzlichen Wechsels des auf ihn wirkenden Wasserdrucks nicht ungefährlich.

Ein militärischer Gnadenakt des Kaisers. Der 38jährige frühere Barbier und Heilgehilfe, jetziger Schneider Jakob Schulmerich aus Friesenheim, seit 15 Jahren in Mainz wohnend, diente von 1887—1890 im Leibregiment Nr. 115 in Darmstadt. Im Oktober 1889 erhielt er Urlaub nach Würzburg bei Worms und dort kam es zwischen zwei Arbeitern und einem Gendarmen wegen Ruhestörung zu einem Zusammenstoß. Der Gendarm zog blank und hieb auf einen der Erzeubenden ein. Da sah die Schulmerich den Beamten am Arm und sagte ihm: „Herr Wachtmeister, hören sie doch auf!“ Für dieses Vergehen wurde Sch. wegen tödtlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten vom Kriegsgericht zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Während der Untersuchung des Falles wurde Sch. krank und mußte sieben Monat im Lazarett zubringen, worauf die Vollstreckung des Urteils aufgeschoben und Sch. einweilen in seine Heimat entlassen wurde. Die sieben Monate, die der Betrarbeiter im Lazarett zubrachte, sind von der Strafe abgerechnet worden und jetzt hat der Kaiser infolge fortgesetzter guter Führung des Sch. ihm den Rest von drei Jahren und fünf Monaten im Gnadenwege erlassen.

Der Bierverbrauch in Deutschland pro Kopf der Bevölkerung hat im Jahr 1906 nach den Vierteljahrshöhen zur Statistik des Deutschen Reiches noch zugenommen in Baden (von 156,8 auf 161,3 Liter), Bayern (von 234,9 auf 238,9 Liter) und Elsaß-Lothringen (von 93,6 auf 94,8 Liter). Gleich geblieben ist er in Württemberg (172,8 Liter), etwas zurückgegangen in Braunschweig (von 100,7 auf 98,4 Liter). Bei dieser Berechnung ist die Ein- und Ausfuhr berücksichtigt. Den höchsten Bierverbrauch pro Kopf weist demnach das Bierland Bayern auf, ihm folgen in größerem Abstand Württemberg und Baden. Die Gesamtzeugung im deutschen Zollgebiet betrug 73,16 Millionen Hektoliter.

Der „Dichter“ eines geflügelten Wortes. Am 2. Februar waren hundert Jahre verfloßen seit der Geburt des schweizerischen Schloßers und Poeten Wiedmer. „Berühmt“ geworden ist dieser Dichter im Schutzfall durch zwei Verse,

die in politischen Versammlungen und in deutschen Parlamenten unzähligmal zitiert worden sind und immer wieder zitiert werden: es sind die Verse:

Nur die größten aller Kälber
Wählten ihre Wegger selber.

Dieses geflügelte Wort ist zu einer Zeit erbitterter politischer Kämpfe in Bern entstanden, und ist jetzt ein halbes Jahrhundert alt. Man hatte in Bern einen Wegger namens Stroh in den Großen Rat gewählt, und Tags darauf brachte der Berner „Guckkasten“ die beiden ominösen Verselein. Eine Woche später erschienen sie in erweiterter Form und mit Wiedmers Signatur im „Emmentaler Blatt“, das von dem intelligenten Schloßer zu Signau herausgegeben wurde; die Verse lauteten jetzt so:

Der schwarzen Herde starrer Sinn
Denke sie zur Schlacht an! bin,
Und sie hat, wie oft im Leben,
Selbst sich den Stroh gewendet.
Denn die größten aller Kälber
Wählten sich den Wegger selber.

Das schöne Gedicht hatte zur Folge, daß Wiedmer eingesperrt wurde und mehrere Tage zu Langnau brummen mußte. Als er wieder entlassen wurde, bereiteten ihm seine politischen Freunde einen großartigen Empfang: er wurde auf einen mit vier Schimmeln bespannten, reichbekränzten Wagen gesetzt und im Triumph nach Hause gebracht. Wiedmer war übrigens kein gewöhnlicher Mensch; er hat eine große Anzahl Gelegenheitsgedichte verfaßt, darunter viele von bleibendem Wert. Am bekanntesten wurde sein in der ganzen Schweiz von Schulen und Vereinen gesungenes Lied:

Nimm geh's so schön und lustig
Wir drehen im Emmethal.

Die wahre Entfernung der Sonne. Endlich wieder mal was anderes! Die Astronomen haben entdeckt, daß die Sonne von uns viel weiter entfernt ist, als man bisher angenommen hat. In der Schule lehrte man uns, daß das große „Taggestirn“ von der Erde 148 500 000 Km. entfernt sei; nun hat man aber herausgefunden, daß diese Kepler'sche Berechnung falsch ist, und daß die Sonne uns fast eine Million Kilometer fernere liegt. Jetzt kann man sich auch erklären, weshalb wir sie so selten zu sehen bekommen. Den Anstoß zu der neuen Sonnenberechnung gab der Berliner Astronom Witt, der 1898 zwischen Merkur und Erde einen ganz kleinen neuen Planeten entdeckte, dem er den Namen Eros gab. Der vor einigen Monaten verstorbenen Pariser Astronom Maurice Loewy kam dann auf die Idee, mit Hilfe dieses Planeten die wahre Entfernung zwischen Sonne und Erde messen zu lassen. Und die große Messung begann und dauerte 3 Jahre, während welcher man auf 18 verschiedenen Observatorien 2000 Sonnenbeobachtungen mit dem Fernrohr und 11 000 photographische Beobachtungen gemacht hat; das Ergebnis war, daß die Entfernung zwischen Sonne und Erde auf 149 471 000 Km. festgestellt wurde. Man kann sich ja, so schreibt der sehr gelehrte Leiter der Sternwarte von Bourges, Abbe Moreux, auch diesmal geirrt haben, aber „höchstens“ um 90 000 Km.

Handel und Verkehr.

Dornstetten, 24. Febr. Dem heutigen Viehmarkt wurden 60 Paar Ochsen, 75 Kühe und Kalbinnen und 58 St. Jungvieh zugeführt. Die geringen Zufuhren sind wohl der schlechten Witterung zuzuschreiben. Besonders lebhaft wurden Jungtiere gehandelt. Auf den Schweinemarkt kamen 160 Milchschweine und 40 Käufer, die bei steigenden Preisen zu 28—38 Mk. bezw. 45—80 Mk. per Paar raschen Abfah fanden.

Stuttgart, 22. Februar. (Schlachtwiehm.) Jungtriebene 20 Ochsen, 61 Bullen, 142 Kalbeln und Kühe, 187 Kälber, 651 Schweine. Verkauf: 20 Ochsen, 48 Bullen, 103 Kalbeln und Kühe, 187 Kälber, 519 Schweine. Unverkauft: 0 Ochsen, 13 Bullen, 39 Kalbeln und Kühe, 0 Kälber, 132 Schweine. — Erlös aus 1/2 Kilo Schlachtgewicht: Ochsen: 1. Qualität, a) ausgemästete von — bis — Pfg., 2. Qualität, b) fleischige und ältere von — bis — Pfg., Bullen (Ferien): 1. Qualität, a) vollfleischige von 66 bis 67 Pfg., 2. Qualität, b) ältere und weniger fleischige von 64 bis 65 Pfg., Stiere und Jungtrier: 1. Qualität, a) ausgemästete von 77 bis 78 Pfg., 2. Qualität, b) fleischige von 75 bis 77 Pfg., 3. Qualität, c) geringere von 72 bis 74 Pfg., Kühe: 1. Qualität, a) junge von — bis — Pfg., 2. Qualität, b) ältere gemästete von 57 bis 68 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 37 bis 48 Pfg., — Kälber: 1. Qualität, a) beste Saugkälber von 84 bis 89 Pfg., 2. Qualität, b) gute Saugkälber von 84 bis 85 Pfg., 3. Qual. c) geringere Saugkälber von 80—82 Pfg.; Schweine: 1. Qual. a) junge fleischige von 60—61 Pfg., 2. Qualität b) schwere fette von 57—59 Pfg., 3. Qual. geringere (Sauen) von 53 bis 55 Pfg. Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Um die Interessen der gesamten süd afrikanischen Kolonialen Industrie entschiedener als bisher wahrzunehmen zu können, haben sich zahlreiche Vertreter der Druckereien, der Eisenschmelzindustrie und Gießereien zu einer „South-African National Alliance“ zusammengeschlossen, um die heimische Industrie gegen den Wettbewerb des Ausländes zu schützen, wobei natürlich an Schutzzölle gedacht wird. Der vorliegende Bericht nennt gewaltige Summen, die der südafrikanischen Industrie durch die Vergebung der umfangreichsten Aufträge nach England, den Vereinigten Staaten usw. verloren gegangen sind. Nach W. J. Schreiner's Bericht sollen im letzten Jahre allein für 7 000 000 Pfd. Sterl. Lebensmittel eingeführt worden sein.

Vorausichtiges Wetter

am Mittwoch den 26. Februar:
Schneefälle, naßkalt.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Lauf, Altenfeld.

Hochdorf.
Holz-Verkauf.
 Am Samstag, den 29. Februar
 nachmittags 2 Uhr

werden auf hiesigem Rathaus zum Verkauf gebracht:



140 Fm. Lang- und Klobholz, meistens
 5. und 6. Klasse.

151 Fm. gemischtes Scheiter- u. Präg-
 holz.

Dasselbe (Lang- u. Klobholz, sowie Beig-
 holz) befindet sich in den Gemeindeforsten Stropfberg u. hintere Hardt.
 191 Stück Hopsenstangen 1.—5. Klasse
 680 „ Reisstangen.

Die Stangen befinden sich im Gemeindeforst Thambach.

Gemeinderat.

Plochingen

Keine
 Chemikalien



Aur
 Früchte

Patentamtlich geschützt.

das 100-Literpaket nur 4 Mark
 gibt

**kräftigen Gastrunk
 gesunden Most**

(auch in 50- und 150-Literpaketen zu haben.)

Alleinverkauf für Altensteig und Umgebung bei

**C. W. Luz Nachfolger
 Fritz Bühler jr.**

Telefon Nr. 5.

Apfelmoststoff hat sich vorzüglich bewährt
 und wird immer nachbestellt.

Glacéhandschuhe
 in allen Größen

bei nur bester Qualität

empfiehlt

Friedrich Adrion Wwe.

Frau Maria Knapp, Nagold

akademisch gebildet und für höhere Töchterschulen staatlich geprüft,
 beabsichtigt an zwei Tagen der Woche

in Altensteig Privatstunden

für einzelne Schüler oder Schülerinnen oder auch Kurse
 für mehrere gemeinsam in Französisch, Englisch, Litera-
 tur, Geschichte zu geben — vorausgesetzt, dass sich ge-
 nügend Teilnehmer finden.

Anmeldungen werden erbeten an die obige Adresse
 oder an die Redaktion dieses Blattes.

Gesucht
 von 1. Mai ab eine geräumige
Wohnung

mit 4 Zimmern und Zubehör in
 freundlicher Lage. Angebote mit
 Preisangabe und kurzer Beschreibung
 unter M. V. 8679 an die Expe-
 dition dieses Blattes.

Altensteig.

2 gutehaltene

**Schuhmacher-
 Nähmaschinen**

hat zu verkaufen

Jul. Müller
 Schlosserei.

Verloren

wurde am Samstag von Alten-
 steig nach Pfalzgrafenweiler eine

lederne Schreibmappe
 mit schriftlichem Inhalt. Der
 redliche Finder wird gebeten, dieselbe
 sofort an die Exp. d. Bl. abzugeben.

Hornberg.

Verlaufen

hat sich mein

Wolfshund

auf den Namen Wolf gehend. Mit-
 teilung ist zu machen an

Matthäus Schaible.

Wagenleidenden

teile gerne umsonst mit, wodurch
 m. Frau von ihrem Leiden gänzlich
 befreit wurde.

W. F. Otto, Lübeck, Percevalstr. 40

Gerichtstag in Neuweiler
 am Montag, den 2. März 1908
 von vormittags 10—12 Uhr.

Notiztafel.

Die Stadtgemeinde Nagold ver-
 kauft am Donnerstag, den 27. Febr.
 5 schwächere Eichen (1 Werkholz-
 und 4 Bauholz-Stämme) mit zus.
 3,30 Fm. in Abt. vordere Lache.
 Zusammenkunft nachm. 1 Uhr auf
 der Ribbergstraße bei dem alten
 Kreuztannen Steinbruch gegenüber
 der Abteilung vordere Lache.

Der heutigen Nummer unseres
 Blattes liegt ein Prospekt der Firma
 Oskar Konechny in Basel-Binningen
 (Schweiz) bei, auf welchen wir unsere
 Leser aufmerksam machen.

Altensteig-Stadt.

Schranzenzettel vom 19. Febr. 1908.

Neuer Dinkel . . . 8 50 8 04 7 80

Haber 9 60 9 41 8 40

Kernen 11 50 — —

Gerste 10 60 9 92 9 —

Weizen 12 50 11 85 11 20

Roggen — — 19 — —

Welshorn — — 10 60 — —

Bohnen 8 60 8 08 8 —

Virtualienpreise.

1/2 Kgl. Butter 90 u. 95 Pf.

1/2 Eier 15 Pf.

Gestorbene.

Wegingen: Gottlieb Wagner, Ober-
 lehrer a. D.

Falkenstein, Obe. Dettingen a. Kal-
 buch: Bernhard Konold, Domäne-
 pächter.

Stuttgart: Dr. Karl Höring, Fürstl.
 Hofrat, prakt. Arzt in Stuttgart,
 70 Jahre.

Sumweiler.
Codes-Anzeige.



Liefer, d'üttert machen wir Verwandten, Freunden
 und Bekannten die Mitteilung, daß unsere liebe
 Mutter, Großmutter und Schwester

Frau Katharina Hauser Wwe.

am Montag früh um 4 Uhr im Alter von 72
 Jahren nach schwerem Leiden sanft im Herrn
 entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten
 die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 2 Uhr.

Holz-Verkauf.

Von den Waldungen der Weifenmühle werden am
Donnerstag, den 27. Februar 1908
 von vormittags 10 Uhr ab



80 Fm. buchen Scheit- u. Prägholz
 10 „ tannen Prägholz
 versteigert.

Zusammenkunft Weifenmühle.

Kaufsliebhaber ladet höflichst ein

**Carl Lehmann
 Friedrich Seeger.**

NB. Das Buchenscheitholz ist ausnahmsweise schön und alles Holz
 ist günstig abzuführen.

Geselsbrunn.
Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns,
 Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Donnerstag, den 27. Februar d. J.
 in das Gasthaus zum „Girsch“ in Geselsbrunn

freundlichst einzuladen.

Georg Manz || **Johanna Federmann**

Absgang um 11 Uhr in Altensteig-Dorf.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen
 Einladung entgegennehmen zu wollen.

Egenhausen.

Einen Posten schöne
farbige Leintücher

mit ganz keinen Fehlern sehr spottbillig dem Verkauf aus.
 Einen Posten gute Qualität

Leintücher

und einen Posten extra Qualität in tadelloser schöner Ware
 billigst.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Wilh. Wagner.

Gesangbücher
 in schönster Auswahl
 empfiehlt
 zu billigsten Preisen
 die
W. Kiefer'sche Buchhandlung
 J. Tank.

